

*Das sind die Weisen, die durch Irrtum zur Wahrheit reisen.
Die beim Irrtum verharren, das sind die Narren.*

Friedrich Rückert (1788 – 1866)

Reinhard Worschec

Fasnachtsbräuche in Franken

I. 1. Allgemeine Situation

Mit vielen unserer Sitten, Bräuche und Gewohnheiten liegt es im argen. Das Jahreslaufbrauchtum ist auf einige Hochfeste zusammengeschrumpft. Was ist uns z. B. an Bräuchen geblieben von Dreikönig bis Ostern? Was kann die Lehrerschaft dazu bewegen, sich um Sitte und Brauch im fränkischen Raum anzunehmen? Können wir nicht ohne diesen alten "Kram" besser und unbekümmter leben? Wozu brauchen wir die Tradition? Haben wir nicht ganz andere Sorgen? Oder merken und ahnen gerade die Erzieher allmählich, wohin wir gelangen, wenn wir überkommene Bräuche und Überlieferungen einfach über Bord werfen?

An dieser Stelle könnten wir zugleich eine weitere Frage stellen. Wie erfüllt ist ein Leben ohne Fest und Feier, ohne Höhepunkte? Erfüllten nicht gerade die Bräuche in ihrer Vielfalt das Leben mit diesen Höhepunkten? Was wären ein Weihnachtsfest oder eine Hochzeit ohne jeglichen Brauch?

An Lichtmeß geht die Sonne eine knappe halbe Stunde eher auf. Es wird eher Tag, *die Herren* – so hieß es – können wieder bei Tage essen. Es regt sich die Hoffnung nach Wärme und Licht, die Sehnsucht nach dem Frühling wird stark. In dieser Zeit fällt auch die närrische Zeit, die Fasnacht und der Karneval.

Warum gibt es eigentlich die fränkische Fasnacht kaum mehr? Es mangelt wie in vielem anderen vor allem an der Selbstdarstellungs-kraft und am Selbstbewußtsein. Nahezu alles Altfränkische und Althergebrachte schwindet dahin. Das erkennt man an der Bauweise und an der Kleidung genauso wie an der Mundart und an den Bräuchen. Warum lassen es sich die Franken nicht zur Ehre reichen, daß ihr Land als Wiege des deutschen Fasnachtsbrauchtums gilt? Weist doch z. B. Wolfram von Eschenbach im Parzival bereits um 1210 auf die närrischen Kaufmannsweiber von Dollnstein hin.

Ist die fränkische Fasnacht etwa durch die rheinischen Karnevalisten so aufgeschreckt und eingeschüchtert worden, daß sie sich in einige wenige Ortschaften zurückgezogen, ja verkrochen hat? Was ist geblieben von Winteraustreiben und Todaustragen, von Fastnachtsspielen und -tänzen, von Heischegängen und Umzügen, von Zechen auf den Rathäusern, von "Maschkereien" und aller Narretei?

2. Fastnacht – Fasching – Karneval

Wenn man sich in der Faschingszeit umhört und umschaut, werden heute auch auf dem kleinsten fränkischen Dorf Elferratsitzungen abgehalten, hochpolitische Büttenerden geschwungen, man liest in den

Lokalzeitungen von Männerballetten und Faschingsprinzen. Vom alten fränkischen Brauchtum ist nicht viel übriggeblieben. Kölner oder Mainzer Fernsehfasenacht ist häufig das Muster für langatmige Nachahmungen. An die Stelle von Glosse, Darstellung besonderer Dorfereignisse, individueller Rüge tritt humoristische Kopie. Show, Glanz und perfekter Ablauf von Groß- und Fernsehveranstaltungen haben zudem die Aktiven verunsichert.

Wollte man in Franken Karneval wie am Rhein feiern, müßte man auch die leichtfröhliche, beschwingt-heitere Mentalität dieses Menschenschlags übernehmen. Aber den Franken ist eher das Besinnliche, das zurückhaltende Frohsein, das "Über-etwas-Schmunzeln-Können" eigen.

Was bedeutet nun das Wort Karneval? Vermutlich leitet sich der Begriff von "carne levare (levale) = Fleischwegnahme" ab, andere Erklärungen weisen auf den Umzug mit einem Räderschiff ("carrus navalis") oder mehr scherhaft auf das "carne vale" (Leb wohl, Fleisch!) hin. Formal beginnt der Karneval bereits am 11. 11. um 11.11 Uhr mit einer Narrensitzung. Enger Bezug zu den römischen Saturnalien, uralten Jahreswechselbräuchen, ist leicht zu knüpfen. Seit dem späten Mittelalter sind aus Italien prunkvolle, schmuckreiche Formen belegt, Zeugnisse für großartig angelegte Karnevalsfeiern finden wir besonders reich ausgeprägt an den fürstlichen Höfen in Rom, Venedig und Florenz; von hier wird die Entwicklung in Deutschland seit dem Ende des 17. Jahrhunderts wesentlich beeinflußt. Köln, Mainz, Aachen oder Düsseldorf werden Hochburgen für diese Art närrischen Treibens. Der Karneval wird personifiziert: Prinz Karneval steht im Mittelpunkt, und Sitzungen, Redouten und Umzüge sind markante Brauchformen geworden.

In Franken zieht der Karneval bereits um 1720 in die Städte ein. In den Hofgesellschaften und bei den Bürgern der Stadt werden karnevalistische Maskenveranstaltungen eingeführt. Karnevalsumzüge finden statt. Die Offiziere der Würzburger Garnison veranstalten im Jahre 1799 einen "Götterball" und eine verummumte Schlit-

tenfahrt. Seit etwa 1800 kann man überall in den Städten von Weihnachten bis Aschermittwoch maskierte Bälle besuchen, seit 1841 gibt es in Franken Karnevalsvereine.

Der allgemein gebräuchliche Ausdruck "Fasching" dagegen wird vom Mittelhochdeutschen hergeleitet: *Vasschanc* = Ausschank des Fastentrunks.

3. Zum Begriff "Fasnacht"

Recht vielfältig sind im Fränkischen die Bezeichnungen für die närrische, ausgelassene Zeit, ursprünglich den Abend, die Nacht vor der strengen Fastenzeit: die Fastnacht. Später reichte die "Fasnacht" drei Tage zurück, dann die vorhergehende Woche, schließlich seit dem 19. Jahrhundert ist es die Zeit von Dreikönig bis Aschermittwoch. Mit der Ausdehnung der frohen Zeit mehrten sich auch die Namen: *Fasnacht, Fastnacht, Faßnacht, Fassenacht, Fosenacht, Vasenacht, Vasanacht, Vasennacht u. a. m.* Die Fasnacht ist eng verknüpft mit dem Frühjahrsbrauchkreis. Viele alte Bräuche belegen diese Tatsache.

II. Geschichtlicher Rückblick

Erste brauchartige Formen im fränkischen Raum sind die Zechen und Festmähler, zu denen an Fasnacht die Honoratioren von einer Gemeinde eingeladen wurden. Da wurde gehörig gepräßt und geschlemmt. Die Handwerker feierten gleichermaßen in ihren Zunftstuben und auf der Straße mit Tänzen, Spielen und Ausgelassenheiten ihre Fasnacht. Man war streng darauf bedacht, daß es nicht zu Ausschreitungen und Übertretungen führte. Das einfache Volk war im allgemeinen mit Ausgelassensein und Vermummungen, besonders jedoch mit "Saufereien und Fresereien" zufrieden. Immer wieder durchbrachen einzelne Gruppen die einschränkenden Erlasse und Gebote. Dies führte zu immer strengerem Verboten, da man häufig ungezählte Frauen in Mannskleidern und umgekehrt, Teufelsgestalten, nahezu Nackte, wilde Gestalten sowie als Tiere Verkleidete auf den Gassen und Straßen umherlaufen



Fasnachtsmasken aus der Rhön

(Rhönmuseum, Fladungen)

sah. Mit Ruten und Aschesäcken, Pritschen und Stecken schlug man dabei aufeinander ein.

Ohne ins einzelne zu gehen, kann für das Fränkische festgestellt werden, daß die Fasnacht seit dem 13. Jahrhundert in den verschiedensten Brauchformen belegt ist. Dabei beschränkt sie sich zunächst auf das fest-

liche Ausgestalten von Gastmählern und Trinkgelagen auf Rathäuser und Zunftstufen, auf Tanzveranstaltungen, Reiterspiele sowie Stech- und Turnierspiele der oberen Schichten. Seit dem späten Mittelalter hören wir von Maskenaufzügen und Schembartläufen, von Heische- und Rügerechten. Am wichtigsten bei allem war natürlich das gute Essen und Trinken.

Verbote und Verordnungen geben uns noch heute einen recht genauen Einblick in die Vielfalt der Bräuche.

In der Mitte des 15. Jahrhunderts (Nürnberg, 1459) wurden das Verkleiden und die Maskierung gegen Androhung beträchtlicher Strafen verboten. So war es z.B. verboten, daß die Fastnachtsnarren "ire antlitz mit keinerley sachen verstellen oder ver machen", als Ausnahme zählt der "vass-nachtanntz" der Fleischhacker und einiger anderer Zünfte und Gilden. Als wilde Männerlein verkleidet betteln die Teilnehmer die Leute an ("die lewt umb einich gelt inen zu geben anlauffen, schatzen oder notigen"). Besonders hart geht man gegen "Vermummereien" vor. Es war damals auch Brauch, sich gegenseitig mit "lohe, aschen, vedern oder annder unsawbrigkeitt" zu bewerfen.

Nürnberg ist um 1500 besonders durch das *Schembartlaufen* bekannt geworden. Daneben sieht man bei Umzügen auch Schlitten, besteckt mit grünen Reisern, auch einmal einen Wagen, auf dem eine Bauernbraut thront, begleitet von reitenden Bauern oder gar ein großes Schiff, in dem ein Teufel hockt, der seine Possen reißt.

Im Würzburger Raum beschreibt um 1520 zuerst der aus Aub gebürtige Johannes Böhm die drei Fasnachtstage vor Aschermittwoch.

So sollen an den drei unsinnigen Tagen einige sich als Teufel verkleiden, wieder andere würden nackt umherrennen oder maskiert gehen (mit Larven und Schönbart). Es wird auch ein seltsames Spiel überliefert: Vier Burschen spannen ein Leintuch stramm auf und der sog. tote Mann, eine in Hose, Wams und Larve eingekleidete Strohpuppe, wird immer wieder in die Höhe geschleudert.

In seiner Hofer Chronik (um 1580) bewertet Ernoch Widmann die "Faßnacht" als der gottlosen Welt größtes und höchstes Fest. Es wird nach seiner Meinung mit "stechen, mummereien und panketieren" begangen. Da ziehen Burschen einen Pflug umher und spannen Mädchen davor, andere Kerle laufen hinterher und verstreuhen Häckerling und Sägspäne. Auch verschie-

dene Tänze führte man auf, wie den "boden-tantz, wollenbögen, stroern man, latern und schwertdantz".

Widmann machte u.a. die Beobachtung, wie zwei Burschen auf ihrer Achsel auf einer großen, dicken Stange einen Hering herumschleppen, um so auf die kommende Fastenzeit hinzuweisen. Dazu sagen sie: *Ach jammer, immer wurst, nun kombt der heringsfurst, der macht, daß uns sehr durst . . .*

Bei den Fasnachtsfeiern im oberfränkischen Hof treten bestimmte brauchartige Züge hervor: Vermummten, sich in Tierfelle einkleiden, Schellen und Kuhglocken, Tänze verschiedener Art, Umzüge der Zünfte, Herumführen eines Strohmannes u.a.m.

Trotz des schließlich völligen Verbots des Fasnachtstreibens kommt es immer wieder zu Ausschreitungen, zu Prügeleien und Schlägereien. Man will sich auslassen.

Im 16. Jahrhundert waren Tänze und Spiele auf den Marktplätzen recht beliebt, gerne verzehrte man Krapfen, Eierkuchen, Fladen oder Gebratenes. Geblieben sind die schon früher bekannten Umtrünke und Festmähler für Ratsherren und Bürger auf den Ratsstuben.

Auf den Dörfern ging es meist ruhiger zu, kleinere Umzüge und Tänze in den Wirtshäusern gehörten hier zum Brauch. Wie oft wird das freie Umhertollen in den Gassen und Straßen streng untersagt, Maskereien sind unerwünscht. Erlaubt wurden vereinzelt nur "ehrliche und züchtige Schwert- und Reiftänze". Beliebt ist das *Pflugumziehen*, hier und da haben die Burschenschaften als Brauchtumsträger zur Fastnachtszeit das *Stehlrecht*, d.h. sie dürfen Umherliegendes, Liegengelassenes bzw. Verschlamptes mitnehmen. Auch im 18. und 19. Jahrhundert liest man von Verböten jeglicher Fasnachtstreiberei und übt Kritik an den Fasnachtsummumereien. Viele Bräuche beschränken sich nur noch auf den ländlichen Raum.

Die Franken haben leider versäumt, ihr Brauchtum in strenger Form weiterzupflegen und lebendig zu erhalten. Dagegen hat man ohne Kritik fremdartige Bräuche übernommen.



Schembartläufer aus Nürnberg

III. Einzelne Brauchformen der fränkischen Fasnacht

1. Sogenannte abergläubische Maßnahmen

An Fasnacht soll man sein Haus vor Sonnenaufgang auskehren, um es vor Ungeziefer zu schützen. Vor Ungeziefer kann man sich auch hüten, wenn man zur Fasnachts-

zeit kein Wasser trinkt. Hühnerställe und Taubenschläge sind an diesen Tagen auszutun.

Den Bäuerinnen wird ans Herz gelegt, an Fasnacht Haus und Hof nicht zu verlassen, damit die Hühner nicht die Eier verlegen.

2. Lärmeln und Schreien

Mit allerlei Instrumenten versucht man sich Gehör zu verschaffen: Mit Klitschen, Stöcken, Pritschen, Klappern, Schellen, Ratschen, Schnarren, Trommeln u. ä. lärmenden Brauchgegenständen. Vielleicht glaubte man mit Krach und Lärm die Dämonen und Unholde aus dem Dorf zu vertreiben? Schwierig zu deuten ist auch das Rufen und Schreien, oft mit verstellter Stimme bei den Vermummten.

3. Verkleiden und Maskieren

Vermummen heißt, sich unkenntlich machen, ein anderer sein wollen. Ein völlig anderes, wenn möglich besseres Aussehen hilft mit, in Stimmung zu geraten und aus sich herauszugehen. Im Ursprung steckt hinter allem Vermummen zuvorderst Zauberkisches, Dämonisches. Uralt sind bereits auf den Felszeichnungen die Tiermasken, mit denen sich Menschen als Hirsche, Pferde und Böcke verkleiden.

Fleckenkostüme, weiße Kleider, bunte Bänder, Holzmasken sind Grundelemente der Verkleidung im Faschingsbrauchtum.

4. Schwärzen, bewerfen, fitzeln

Neben dem Maskieren und Larventragen ist bei vielen Fasnachtgestalten das Anschwärzen des Gesichts üblich, meist mit Ruß oder Farbe.

Noch heute beliebt ist das gegenseitige Bewerfen mit Papierschlangen oder Konfetti. Will man dabei nur Kontakt suchen und für Gaudi sorgen? Leider ist dagegen der Brauch des Fitzelns, des Grünschlagens nahezu erloschen.

5. Spiele und Tänze

Fasnachtsspiele gab es in unzähligen Varianten. Handwerker und Schulmeister sind zunächst die Aufführer. Tänze, Gesellschaftsspiele und gutes Essen stehen immer im Mittelpunkt des Fasnachtstreibens. Aus dem großen Reichtum von Fasnachtstänzen seien hier nur der Fahnen-, Kälber-, Reif- oder Laternentanz erwähnt.

6. Essen und Trinken

Wie kaum bei einem anderen Brauchkomplex, es sei denn bei der Kirchweih, spielen besondere Speisen und Getränke eine solch wesentliche Rolle. Das spezielle Gebäck zur Fasnachtzeit waren die Krapfen aus Hefeteig, im schwimmenden Fett herausgebacken und mit Puderzucker bestäubt. Heutzutage gibt es ja das ganze Jahr hindurch Krapfen zu kaufen. Neben Fasnachtbrezeln soll man aber auch besonders Schweinerernes und Sauerkraut zur Fasnacht essen.

7. Fasnachtfeuer, Scheibenschlagen

Brennende Räder und Scheiben gelten als Abbilder der Sonne, der Wärme und des Lichts. Rollende, brennende Räder erleuchten die Flur, sie sollen Segen und Fruchtbarkeit für die neue Saat bringen. Auch Freude am Licht, an der Bewegung stecken hinter diesem Tun.

8. Heischen, Gaben sammeln

Als Restformen hiervon sind jene Bräuche zu bezeichnen, wenn in den drei letzten Tagen der Fasnachtzeit hier und da Kinder von Haus zu Haus ziehen, um Gaben zu erheischen.

IV. Alte Fasnachtgestalten

Bei den Umzügen konnte man ungezählte, häufig auf bestimmte Ortschaften festgelegte Gestalten beobachten. Einige von ihnen seien hier angeführt:

Die Alte: Alte maskierte Weiber, humpelnd und hinkend, mit dicken Bäuchen, Buckeln, riesigen Busen und scheußlichen Gesichtern.

Die Lumpener: Als Gegengestalt zur Alten sieht man die Lumpener in zerlumpten Kleidern laufen.

Der Flecklesmo: Er stellt den ohnmächtigen Winter dar, häufig einen Besen schwingend. Sein Gewand besteht aus grobem Sacklein, das mit kleinen, rautenförmigen Stoffflecken benäht ist. Dunkel angemalt ist seine Holzlarve.

Der Löll erscheint als Angeklagter bei Rügegerichten; er ist der personifizierte

Sündenbock und Lückenbüßer. Bisweilen ist er auch als Fasnachtbär dargestellt oder mit Stroh eingewickelt. Am Schluß der Zeremonien wird der Löll meist verbrannt.

Die Faselecken kann man heutzutage vor allem noch in Effeltrich beobachten. Mit ihren langen Peitschen treiben sie knallend den Winter aus. Die weiße Kleidung ist überall mit reichbestickten Bändern und der Strohhut mit Buchsbaumzweigen verziert.

Die Fasanickl tragen hölzerne Masken (wie noch jetzt im mittelfränkischen Kipfenberg). Ihre Kleidung ist ein Stoff aus grauem Rupfen, der mit roten Rauten oder Flämmchen besetzt ist. Die Ränder des Kittels, des Kopftuchs und der Hose sind mit Goldtressen bestickt.

Besonders attraktiv wirken die gelblich bemalten, hölzernen Gesichtsmasken; darüber schwingt der Federbuschen, der "Schellenbaum", er ist ein Schmuckstück aus Hahnenfedern und Bändern mit vielen Glöckchen.

Der Narr in seinem üblichen Gewand, meist mit Eselsohren und einer Larve vor dem Gesicht, ist nie ohne Pritsche anzutreffen.

Die Berta, die zur Vorweihnachtszeit im Fichtelgebirge und im Steigerwald als Vorbotin des Christkinds erscheint, zieht im närrischen Zug mit. Sie ist als häßliche Frau verkleidet.

Wie der Flecklesmo, so sind auch die anderen Gestalten, wie der *Flecklesdieb*, die *Fleckleshex*, das *Fleckle* oder der *Fleckelles* aus zerschlissenen, zerlumpten Kleidern zusammengestellt. Selbstverständlich gehören zu den älteren Fasnachtsgestalten auch der gesamte *Fasnachtpöbel*, die *Drueden*, der *Erbsen-* und der *Strohbär*, *wilde Männlein* und andere, für bestimmte örtliche Bereiche markante Figuren, wie für die Rhön und speziell für Bischofsheim a. d. Rhön, die "Moumer", oder für Oberelsbach die "Spiemänner, Faderbloser und Fleckeles".

Dr. Reinhard Worschech, Bezirksheimatpfleger, Peterplatz 9, 8700 Würzburg

Hans J. Wißmann

Höllen-Spektakel vor dem Rathaus

Karnevals-Narren außer Rand und Band / Die längste Wurst der Welt

Höllen-Spektakel vor dem Rathaus? Das gab's, was wir hier beweisen wollen, vor 500 Jahren schon, knapp, daß man das Schießpulver erfunden hatte. Allerdings nur im Fasching, pardon Karneval, und ohne revolutionäre Vorzeichen. So rauh waren eben damals die Bräuche doch noch nicht.

Wollten doch da anno 1349 die aufgebrachten Handwerker der Freien Reichsstadt Nürnberg ihrer "Hohen Obrigkeit" an den Kragen und sie das Laufen lehren. Dummerweise hatten sie ihre Rechnung ohne die Kollegen von der ehrsamen Zunft der Fleischer gemacht, die sogleich ihre Messer wetzten und den Aufrührern einen scharfen Strich durch ihre naseweise Rechnung zogen. Kaiser Karl IV. fand das durchaus lobenswert, stiftete den braven Metzgern das Privileg des sogenannten "Schem-

bartlaufens" und wurde dadurch zum geistigen Ahnherrn des Faschings in Franken, dem Herzland seines Reiches.

"*Gut Ding will Weile haben*", sagten sich jedoch die Wurstmacher und ließen ein volles weiteres Jahrhundert verstrecken, ehe sie des Kaisers närrischem Willen Folge leisteten. Das geschah dann allerdings mit äußerster Vehemenz. Bei ihrem Tanze hielten sich die Akteure einander ganz standesgemäß mit ledernen Ringen fest, die wie Leberwürste anzusehen waren. Der Zudrang des Volkes, so berichten uns die Chronisten, sei so ungeheuer gewesen, daß sich die Akteure mit Ellenbogen und derben Schlägen Platz für ihre Schaustellung verschaffen mußten. Als immer mehr Verwundete auf der Strecke blieben, verbot der Rat das Mitbringen von Waffen, die er